

Schauspiel
Hannover

Wanja

von Simon Stephens
nach Anton Tschechows „Onkel Wanja“

Wanja

von Simon Stephens

nach Anton Tschechows „Onkel Wanja“

Deutsch von Barbara Christ

Mit

Jirka Zett

Inszenierung: Katharina Birch
Bühne und Kostüm: Georg & Paul
Licht: Tobias Reichstein
Dramaturgie: Fabian Schmidlein

Regieassistentz: Melena Catharina Elsner
Bühnenassistentz: Jochen Nienhoff
Kostümassistentz: Greta Linkogel
Inspizienz: Silke Janssen
Soufflage: Annette Köhne-Fatty

Danke an Lars Ehrhardt für die Sound-
bearbeitung

Für die Aufführung verantwortlich

Theatermeister: Markus Fricke
Konstruktion: Bernd Auras
Ton: Schotte, Konrad Weiß, Felix Klatte
Beleuchtung: Tobias Reichstein
Requisite: Thomas Heinevetter, Constanze
Hoffmann, Stefanie Koch
Maske: Guido Burghardt
Ankleidedienst: Judith Overkämping

Leitung der Abteilungen

Technische Direktion: Ilka Licht
Werkstätten: Nils Hojer
Technik Schauspielhaus: Oliver Jentzen
Beleuchtung: Oliver Hisecke
Ton und Video: Lutz Findeisen
Requisite: Ute Stegen
Kostümdirektion: Andrea Meyer
Maske: Guido Burghardt
Malsaal: Thomas Möllmann
Tapezierwerkstatt: Matthias Wohlt
Schlosserei: Bernd Auras
Tischlerei: Michael Mäker
Maschinenteknik: Dirk Scheibe

Dauer: ca. 1 Stunde, 45 Minuten,
keine Pause

Aufführungsrechte: Rowohlt Theaterverlag,
Hamburg

Schauspielhaus

Premiere
24.9.2025

Worum geht's?

Wanja und seine Nichte Sonia bewirtschaften einen Kartoffelhof, den Sonia von ihrer verstorbenen Mutter geerbt hat. Vom Geld, das der Hof abwirft, finanzieren sie auch Sonias Vater Alexander und dessen zweite Frau Helena. Alexander war einst ein gefeierter Regisseur — und damit das, was Wanja immer sein wollte. Als Alexander und Helena von der Stadt auf den Hof ziehen, geraten die Dinge in Bewegung. Und schließlich fällt ein Schuss.

Der englische Dramatiker Simon Stephens hat Anton Tschechows „Onkel Wanja“ sanft modernisiert und ins Hier und Jetzt versetzt. Das geht auch deshalb gut, weil der genaue Beobachter Tschechow darin ziemlich universelle Fragen des Menschseins verhandelt: Die Frage, was man eigentlich anfängt mit seinem Leben. Unerfüllte Hoffnungen und Träume. Nicht erwiderte Liebe. Und immer wieder geht es darum, wie schwer es ist, etwas zu tun, aktiv zu werden, während die Welt um uns herum zu zerfallen scheint. So zeigt das Stück, wie unglücklich das Leben verlaufen kann — und wie herzergreifend komisch. Simon Stephens ist ein ebenso guter Menschenkenner wie Tschechow und hat eine feine und kluge Aktualisierung geschrieben.

Der Clou dieser besonderen Fassung ist aber vor allem, dass ein Schauspieler alle acht Rollen spielt und all die verschiedenen Figuren und Lebensentwürfe an- und ausprobiert. So wird deutlich, wie ähnlich sich die Menschen sind, egal wie einsam sie sich fühlen. Und in den Lücken, die bleiben, weil eben immer nur einer da ist, da erkennt man die Essenz dessen, was Theater ist: ein Spiel. Eine Behauptung. Und trotzdem ist es wahr.

Michael



Elisabeth



Alexander



Marie



Liebeserklärung an das Theater

Schauspieler Jirka Zett im Gespräch mit Dramaturg Fabian Schmidlein

Du hast gleich zu Beginn der Proben gesagt, dass dir die Idee, ein Tschechow Stück mit nur einem Schauspieler zu machen, plausibel vorkam. Wieso?

Ich hab ja schon einige Tschechow-Abende gespielt und irgendwann kennt man sich in so einer Inszenierung sehr gut aus und weiß, wie die Kolleg*innen das spielen. Und da verstehe ich die Idee, sich alleine hinzustellen und zu sagen, ich zeig euch jetzt mal, wie die das jeweils machen. Die spricht immer so, der sitzt so da usw. Ich glaube außerdem, dass Tschechow in seinen Stücken über die verschiedenen Figuren Ideen und Lebensphilosophien verhandelt, die er wahrscheinlich alle teilt. Zumindest geht es mir so. Und dass das dann in einem Menschen auf der Bühne zusammenkommt, fühlt sich richtig an.

Du meinst, dass man auch sagen könnte, es sind vielleicht auch einfach acht verschiedene Varianten eines Menschen?

Ja, vielleicht auch manchmal nur Überlegungen: Wie könnte man noch auf die Situation blicken?

Trotzdem sind die Figuren ja alle da. Also selbst wenn du wechselst, bleiben die anderen Figuren. Und sie interagieren miteinander.

Auf jeden Fall. Es ist am Ende kein Abend über multiple Persönlichkeiten. Deswegen ist auch immer wichtig, wo die jeweils im Raum sind, damit man die Interaktion sieht.

Und wir sehen einen Schauspieler, der uns all diese Figuren zeigt. Ein bisschen so, wie du es vorhin bezüglich der Schauspielkolleg*innen meintest.

Genau. Ich muss auch alle Figuren glaubhaft machen. Aber es ist nicht geschlossen und fertig, sondern fragil. Ich jongliere ja

auch nicht mit acht Kostümen, Perücken und Schnauzbärten. Und das nicht nur, weil das logistisch unmöglich wäre. Es bleibt offen. Man hat immer die Brüche und damit ist es auch für mich ganz anders als vieles, was ich sonst spiele, gerade wenn es um Tschechow geht. Und es ist auch ein Risiko.

Wie meinst du das?

Ich musste an das Intendanzmotto denken. Liebe will riskiert werden. Vielleicht ist dieser Abend eine Liebeserklärung ans Theater. Weil er eben so offen ist.

Du meinst, weil du dich nicht hinter einem opulenten Bühnenbild oder einer Figur verstecken kannst? Weil du immer sichtbar bist als Spieler?

Ja. Und auch, weil niemand anderes da ist. Es gibt nur das Publikum, dem man sich in diesem Moment öffnen muss. Mir kommt das absolut pur vor. Und das Risiko ist, dass man sich da öffnet und zurückgewiesen wird. So wie Sonia zum Beispiel dem Arzt ihre Liebe gesteht. Sie muss es aussprechen, um eine Reaktion zu bekommen, aber macht sich dadurch natürlich verletzlich.

Das ist ein total schöner Gedanke. Ich meine du musst ja auch darauf setzen, dass wir das im Publikum mitgehen. Dass wir nicht sagen, was macht der komische Mann da, der spielt Küssen mit sich selber, wie albern, sondern, dass in unserer Fantasie all das, was du uns zeigt, entsteht. Dass das Theater funktioniert und es für uns alle wahr wird.

Ja, und das ist in der Form auch für mich etwas sehr Neues. Es ist ein Wagnis. Aber es macht auch wirklich viel Spaß.

Längere Version des Interviews: staatstheater-hannover.de/de_DE/jirka-zett



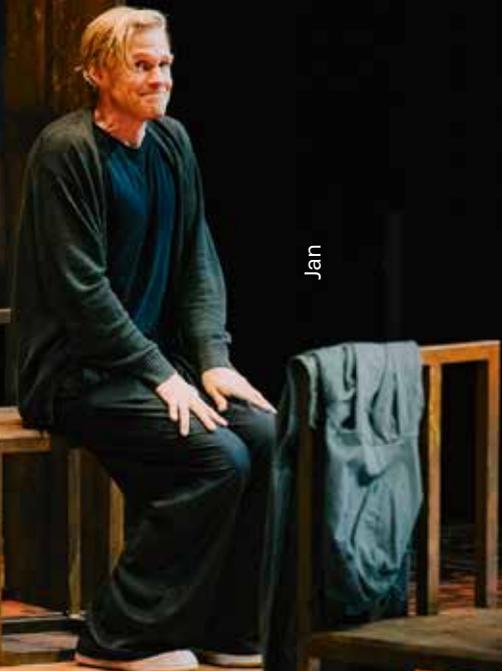
Wenja



Sonja



Helena



Jan

Ja, dann mach aber auch!

Tschechow und das Publikum

von Fabian Schmidlein

Als Alexander Lenski noch vor der Uraufführung Anton Tschechows „Die Möwe“ gesehen hatte, riet er dem Autor, mit dem Schreiben von Theaterstücken ein für alle Mal aufzuhören. Das sei einfach nicht sein Fach. Tschechow hörte nicht auf und seine Stücke sind bis heute sehr beliebt. Ganz so schlecht können sie also nicht gewesen sein. Was Lenski vermutlich aufstieß, war das radikal Neue und Ungewohnte dieser Dramatik: Es gab darin praktisch keine Handlung. Keine Intrigen und Verschwörungen, keine Königsmorde und „schönen Frauenleichen“. Einige unglückliche Menschen sitzen auf einem Landgut und unterhalten sich. Was auf den ersten Blick wirklich langweilig klingt, entpuppt sich auf den zweiten als enorm vielschichtig und spannend. Es passiert sehr wohl etwas. Zwischen den Menschen. Tschechow verflucht sie durch Verwandtschaft, finanzielle Abhängigkeit, Liebe, Bewunderung und Hass so komplex miteinander, dass man leicht den Überblick verliert. Sie leben und lieben dabei gleichzeitig in einer Weise aneinander vorbei, die ereignisreicher nicht sein könnte. Mit jedem Satz schicken sie sich unterschwellige Botschaften, missverstehen sich, verletzen sich — meist ohne Absicht. Wenn in „Wanja“ Helena mit Michael über Sonias Liebe zu ihm redet und damit auch sich selbst meint, wenn Michael ihr dann komplett verwirrt seine Liebe gesteht, nur um von ihr abgelehnt zu werden, wenn sie sich dann doch küssen und Wanja sie erwischt, Wanja, der Helena liebt, die ihn im nächsten Moment um Hilfe dabei bittet, dem Geschehenen zu entkommen und wenn dann in diesem Moment Alexander erscheint, der das alles nicht sieht, und anfängt über Zinsen zu reden — dann ist das von außen kaum auszuhalten. Das liegt auch daran, dass wir jede Figur irgendwo verstehen können. Wir können ihre Schritte nachvollziehen, aber

verstehen zugleich, was sie bei den anderen damit anrichten. Die Inszenierung des Stücks mit einem Schauspieler in allen Rollen stellt das in besonderer Form heraus. Wir sehen die Figuren nicht gleichzeitig, sondern nacheinander. Wir gehen die Wechsel mit dem Schauspieler mit, sind im einen Moment Alexander und verstehen, warum das Landgut verkauft werden muss, und im nächsten Moment Wanja, dem das den Boden unter den Füßen wegzieht. Und so behalten wir insgesamt immer einen liebevollen Außenblick auf alle Figuren, raufen uns die Haare, müssen über die Missverständnisse und das absurde Unglück lachen und denken: So kann das doch nicht weitergehen.

Dabei bleibt unerfüllte Liebe nicht das einzige Thema. Tschechows Figuren sind meist auf allen Ebenen unzufrieden mit ihrem Leben. Und in „Wanja“ kommt das Thema einer zerstörten Natur hinzu. Die Figuren sehen all das und beschreiben es — aber sie tun nichts. Und sogar, dass niemand etwas tut, sehen und beschreiben sie. Und tun dennoch nichts. Wenn Sonia am Ende des Stücks sagt: „Wir werden tun, was getan werden muss“, dann will man ihr am liebsten entgegenrufen: „Ja, dann mach aber auch!!!“

Mit der Uraufführung von „Die Möwe“ war auch Tschechow selbst sehr unzufrieden. Sie scheint vor allem deutlich gemacht zu haben, wie schrecklich die Welt und wie unglücklich die Menschen sind. Eine Unruhe im Publikum, ein Lachen, ein innerer Widerstand dagegen stellte sich nicht ein. Darauf hatte Tschechow beim Schreiben gesetzt. Diese Inszenierung setzt ebenfalls darauf. Auf Einfühlung und Wahrhaftigkeit folgt hier immer der Bruch, wird das Theater immer sichtbar. Und so bleibt bei aller Identifikation hoffentlich stets der irritierte, amüsierte und vielleicht auch mal wütende Außenblick.

Impressum

Herausgeberin: Niedersächsische
Staatstheater Hannover GmbH,
Schauspiel Hannover
Intendant: Dr. Vasco Boenisch

Redaktion: Fabian Schmidlein

Fotografie: Tobias Kruse, Ostkreuz

Gestaltung: Lamm & Kirch, Berlin
Minka Kudraß, Schauspiel Hannover

Druck: QUBUS media GmbH

Gedruckt auf Recyclingpapier,
ausgezeichnet mit: Blauer Engel,
FSC® und EU Ecolabel zertifiziert.

Schauspiel Hannover
Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
→ schauspielhannover.de

4

Niedersächsisches
Staatstheater Hannover

Spielzeit
25 26

